

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 279.

Danzig, Freitag den 4. Dezember 1885.

13. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 3. Dezember.

Im Reichstage wurden heute die Arbeiterschutzgesetze weiter beraten. Vom Centrum sprach der Abg. Dr. Lieber, der bekanntlich als Hauptantragsteller bei den Zentrumsanträgen unterzeichnet ist. Die sozialpolitischen Bestrebungen des Zentrums sind maßgebend gewesen für alles, was die Regierung auf diesem Gebiete gethan. Leider ist seither die Regierung aber an den Versicherungen kleben geblieben. Dem gegenüber betonte Dr. Lieber, daß viel wichtiger als die Arbeiterversicherung die Frage des Arbeiterschutzes ist. Von diesem Standpunkte ausgehend legte der Herr Redner die Notwendigkeit der Sonntagsruhe, der Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, sowie der Einschränkung der Erzeße des Industrialismus in großen Zügen dar. Mit aller Wärme trat der Herr Abgeordnete für die Forderungen der Arbeiterwelt ein und führte aus, wie das Centrum mit ganzer Energie sie geltend zu machen gesonnen sei. Auf die Enquete über die Sonntagsruhe, welche Frage schon auf dem Berge Sinai ihre göttliche Lösung gefunden, lenkte Dr. Lieber ganz besonders die Aufmerksamkeit des Hauses. Er sprach sein scharfes Verdikt über diese Enquete und beleuchtete die Frage erschöpfend vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus. Gestreift wurde die seitherige Diskussion der Sonntagsruhe in der Öffentlichkeit, die Machinationen der Offizien, insbesondere der infame Angriff der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ auf die höchste Vertretung der evangelischen Landeskirche, die Generalsynode, weil diese es gewagt, eine schüchterne Resolution zu gunsten der Sonntagsruhe zu fassen. Neben der Frage der Sonntagsruhe sind gleich wichtig die Forderungen eines wirklichen Schutzes der Arbeiter. Ausgangspunkt einer gebunden gesellschaftlichen Sozialordnung ist vor allem der Schutz der Frauen und Kinder gegen die Erzeße des Industrialismus. Das Ziel des Zentrums ist die Befreiung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Allein im Inspektionsbezirk Waunzen sind 5000 Frauen in Fabriken beschäftigt. Die Fabrikarbeit der Frauen zeigt eine steigende Tendenz. Dasselbe gilt von der Kinderarbeit, was Redner näher darlegte. Die Frage der Maximalarbeitszeit fordert dringend eine Lösung gegenüber der wirtschaftlichen Sklaverei und der gewissenlosen Ausbeutung des Arbeitsvertrages. Redner führt erschreckende Beispiele dieser Art an, wo Arbeiter 24 und 30 Stunden ununterbrochen arbeiten mußten. Neben den guten Erfahrungen in der Schweiz kann sich Dr. Lieber auf die Auslassungen des Fabrikinspektors in Stuttgart berufen, um die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Maximalarbeitszeit darzulegen. Minister von Bötticher sucht die Sozialpolitik der Regierung in ein günstiges Licht zu stellen. Er bezieht sich auf die seitherigen

Arbeiter-Versicherungs-Gesetze und erklärt u. a. auch, daß die Regierung mit der Alters- und Invalidenversorgung schon ziemlich weit gediehen sei. Der Herr Minister verbreitet sich über die Sonntagsruhe und die darüber angestellte Enquete, die eine Verteidigung allerdings sehr nötig hat, namentlich soweit deren Tendenz klar ersichtlich ist. Was den Arbeiterschutz anlangt, so erklärte der Minister, daß die Regierung mit Vorarbeiten über die Frauen- und Kinderarbeit beschäftigt ist, von welchen sie demnächst der sozialpolitischen Kommission Mitteilung machen wird. Gegen die Forderung der Maximalarbeitszeit erklärte sich Redner absolut. Der Abg. Vohren (freikonservativ) begründete den von seiner Partei gestellten Antrag mit dem Hinweis, daß derselbe sich gerade sehr eng an die bestehende Gewerbeordnung anschließe. Mit Entschiedenheit erklärt er sich gegen die Regelung der diesbezüglichen Verhältnisse, den Maximalarbeitszeit, die Frauen-, Kinder- und Nachtarbeit betreffend, im internationalen Wege. Vom Centrum sprach der Sozialpolitiker Abg. Hitze, der eine interessante Beleuchtung der einzelnen Materien gab, welche der Antrag Lieber berührt. Aus seiner Vertrautheit mit der sozialpolitischen Gesetzgebung anderer Länder und seiner Kenntnis der sozialen Verhältnisse in Deutschland heraus vermochte der Herr Redner nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit der Regelung der im Antrage Lieber angeregten Fragen überzeugend zu erörtern. Der Herr Abgeordnete kam dann auch auf seinen Eventualantrag zum Antrag Lieber zu sprechen und behandelte die Arbeitszeit in den Textilfabriken. Er würde sich fürs erste damit begnügen, daß mit der Regelung der Arbeitszeit in den Textilfabriken, ja der Kinder- und Frauenarbeit, begonnen werde. Auf den sozialdemokratischen Arbeiterschutz-Gesetzentwurf übergehend, nahm der Herr Redner vor allem Stellung zur Frage des Minimallohnes und erklärte, daß er sich mit der Form, in welcher die sozialdemokratische Fraktion diese Forderung formuliert hätte, nicht einverstanden erklären könne. Der Organisationsplan, welchen die Sozialdemokraten vorschlugen, fand die nötige Beleuchtung und Kritik. Bezüglich der Regelung der Gefängnisarbeit ist Herr Hitze der Ansicht, daß dieselbe den Einzelstaaten zu überlassen sei. Redner besprach sodann die sozialpolitischen Reformfragen in ihren Details, und förderte dabei eine überreiche Fülle von Gedanken zutage.

## Parlamentarisches.

\* Abg. Graf v. Moltke hat vorgestern im Reichstage folgenden Gesetzentwurf eingebracht über die Abänderung des Militärpensionsgesetzes vom 27. Juni 1871. Art. I. Anstelle des § 9 und des ersten Absatzes des § 21 erwähnten Gesetzes treten folgende Vorschriften: § 9. Die Pension beträgt, wenn die Verabschiedung nach vollendetem

zehnten, jedoch vor vollendetem elften Dienstjahre eintritt,  $\frac{15}{60}$  und steigt von da ab mit jedem weiter zurückgelegten Dienstjahre um  $\frac{1}{60}$  des pensionsfähigen Diensteinkommens. Über den Betrag von  $\frac{45}{60}$  dieses Einkommens hinaus findet eine Steigerung der Pension nicht statt. In dem im § 2 des Absatzes 2 erwähnten Falle beträgt die Pension  $\frac{15}{60}$  in dem Falle des § 5 höchstens  $\frac{15}{60}$  des pensionsfähigen Diensteinkommens. § 21. Die Zeit, während welcher ein mit Pensionsansprüchen aus dem aktiven Dienst geschiedener Offizier oder im Offiziersrange stehender Militärarzt zu demselben wieder herangezogen worden ist und in einer etatsmäßigen Stellung Verwendung findet, begründet bei einer Gesamtdienstzeit von mindestens 10 Jahren mit jedem weiter erfüllten Dienstjahre den Anspruch auf Erhöhung der bisher bezogenen Pension, und zwar für die bis zum 1. April 1885 erfüllten Dienstjahre um je  $\frac{1}{80}$  für die nach diesem Tage erfüllten Dienstjahre um je  $\frac{1}{60}$  des derselben zum Grunde liegenden pensionsfähigen Diensteinkommens bis zur Erreichung des im § 9 Absatz 2 bestimmten Höchstbetrages. Art. II. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in kraft.

\* Die Sozialdemokraten haben ihren Diätenantrag im Reichstage wieder eingebracht.

\* Die Sozialdemokraten haben einen Antrag eingebracht, wodurch der Reichskanzler aufgefördert wird, die Ausweisungsmassregeln der preussischen Regierung rückgängig zu machen. Der Antrag wahrt die Kompetenz des Reiches.

## Politische Übersicht.

Danzig, 4. Dezember.

\* Aus den letzten Reichstagsverhandlungen kann man bis zur Evidenz entnehmen, daß die Auflösung des Reichstags vorbereitet wird. Der erste Vorbote des Auflösungssturmes lag schon in den kolossalen Mehrforderungen des Reichsetats. Wenn die Regierung zurzeit eines hohen Defizits im Reich und in den Einzelstaaten, noch Bewilligung ganz bedeutender Zoll- und Steuer-Erhöhungen, angesichts der Volksklagen über Steuerüberbürdung in einem Momente, wo Sparbarkeit Pflicht der Selbsterhaltung ist, mit so kolossalen Mehrforderungen besonders für Militär und Marine an den Reichstag herantritt, so ist das ein Zeichen, daß sie entweder dem Reichstage ein Abgehen von den doch im Vorjahre genug ausgesprochenen Sparmaßregeln zutraut, oder die Ablehnung der Posten ins Auge faßt. Als zweites Symptom gilt die ganze Haltung des Reichskanzlers in der Missionsdebatte. Es geht aus derselben klar hervor, daß der Reichskanzler auf irgend eine Mitwirkung des Zentrums bei der demnächstigen Gesetzgebung verzichtet. Hatte doch Frhr. v. Quene

„Nun, so laß hören“, entgegnete trübe lächelnd Arthur. Karl nahm ein Blatt aus seiner Briefftasche und las:

Schau Dir nur an die Köpfe  
Der Mädchen in diesem Jahr,  
Sie tragen nicht mehr Zöpfe,  
Nur Pfeile noch im Haar.  
Zum Pfeile gehört ein Schütze,  
Sehr lang mir unklar blieb,  
Wer denn so ganz unnütze  
Das Bogenschießen trieb.  
Als nachgedacht ich habe  
Darüber, sah ich ein,  
Es konnte nur Amor, der Knabe,  
Der schlechte Schütze sein.  
Denn nur mit losen Scherzen  
Kraht er dem Mädchen, fürwahr  
Er zielte nach ihrem Herzen  
Und traf sie in das Haar.  
Drum quälten Dich Liebeschmerzen,  
Merkt' Jüngling, armer Tropf:  
Einst liebte das Weib mit dem Herzen,  
Heut' liebt es nur mit dem Kopf.

„Das hast Du sehr schön fertig gebracht“, sprach Arthur, „und paßt auch sehr gut auf unsere Damen, denn sieh Dir hier sämtliche junge Mädchen an, beinahe eine jede trägt einen Pfeil. Doch komm, Karl, wir müssen uns zur Gesellschaft begeben, sonst fällt unser Fernbleiben auf.“

Hand in Hand durchschritten die Offiziere den Saal. Die Veränderung, die mit Arthur vorgegangen, fiel seinen Schwestern, wie auch beiden Rosen auf, denn Spuren eines ausgestandenen Schmerzes lassen sich nicht so leicht vertilgen. Überall gab er als Grund plötzliches Unwohlsein an und zog sich auch bald, nachdem er mit seinem Vater einige Worte gesprochen, zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Die beiden Rosen.

Original-Novelle von Max Kummer.

[5]

[Nachdruck verboten.]

„Ich würde mich nur freuen“, fuhr sie fort, „wenn Ihr Wunsch sich mit dem meinigen erfüllen möchte, meine Cousine ist gerade für Graf Arthur passend und man sieht es ja, wie schön ihn Rosa zu fesseln versteht“, dabei lachte sie laut auf, doch klang das Gelächter so ehern und rauh, daß ihr Begleiter sie erstaunt ansah, bei der großen Finsternis konnte er aber auf ihrem Gesichte nichts unterscheiden.

Die Gestalten hatten sich schon lange entfernt und Arthur rührte sich noch immer nicht von der Stelle.

Wie, hatte er sich nicht getäuscht, sie seine Sonne, sein Licht und Leben hatte die verhängnisvollen Worte gesprochen.

„Sie würde sich freuen, ihn in den Armen einer andern zu sehen“, doch nein, aus der Ferne vernahm er ihre Stimme.

Über seine Lippen kamen die herben Worte, die in Goethes Faust vorkommen:

„Das ist des Pudels Kern“, und jetzt wurde ihm das Benehmen Röschens klar.

Wie vernichtet sank er auf die Bank, er fühlte sich so einsam, da er keine Mutter kannte, an deren Busen er Ruhe und Trost finden konnte.

Sie war also für ihn verloren und er nahm sich vor, niemals ein Weib zu ehelichen.

Nein, er haßte sie jetzt und hielt sie alle für falsch und selbstfüchtig, wie hätten ihn sonst Röschens schwarze Augen so belügen können.

Um sich zu zerstreuen, erhob er sich und ging mit schnellen Schritten dem Saale zu.

Am Eingang kam ihm sein Schwager Rittmeister Kollert entgegen und zog ihn mit sich in eine Nische, da er vorgab, ihm etwas Wichtiges mitzuteilen.

Karl erzählte nun, was er von Röschen gehört hatte, denn er war die männliche Stimme des Gartens gewesen und wollte ihr mit seinen Worten nur auf den Zahn fühlen.

Er gab ihm den Rat, sich dieses Mädchen aus dem Kopf zu schlagen, da es ihn nicht liebe.

Arthur fühlte heftige Kopfschmerzen und kalter Schweiß legte sich auf seine Stirn.

Die Leidenschaft war schon zu sehr entwickelt und konnte nicht mehr im Keime erstickt werden; das merkte er, doch war er nicht ein Mann, schnell faßte er sich und antwortete:

„Ich war Lauscher Eurer Unterhaltung, sonst hätte ich Dir diese Worte nicht geglaubt.“

Der Satz war so scharf und bitter gesprochen, daß sein Schwager ihn unwillkürlich ansehen mußte.

„Du siehst ja mit einem Male so bleich aus.“ sagte Karl.

„Ich habe nur heftige Kopfschmerzen bekommen“, erwiderte Arthur. „Beruhe Dich in meine Lage“, fuhr er fort, „ich stand schon hoch oben am Berge, die schönste Aussicht sollte mir zu teil werden, nur noch ein paar Schritte bis zum Gipfel, da kommt plötzlich ein heftiger Sturm und schleudert mich in den tiefen Abgrund hinab.“

„Beruhige Dich nur, armer Mensch“, tröstete Karl, „Du mußt Dich in Dein Geschick fügen, denn mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen; vielleicht wird Dich ein kleines Gedicht ein wenig aufheitern, ich bin selbst der Verfasser desselben“, setzte er noch hinzu.

bei seiner Etatsrede ausdrücklich hervorgehoben, von der Haltung der Regierung in der Missionsfrage werde die Haltung des Zentrums in Kolonialfragen abhängen. Nun, die Haltung des Reichskanzlers sagt klipp und klar: ich fühle mich nicht veranlaßt, auf das Zentrum Rücksicht zu nehmen. Aber noch mehr. Das wichtigste Symptom der Auflösungspläne ist das unausgesetzte Bestreben des Kanzlers, das Zentrum als Quell alles Unheils zu schildern, es ins Unrecht bei den Wählern zu verlesen, oder gar als Gegner monarchischer Gesinnung hinzustellen. Seit dem Tage, wo Fürst Bismarck den Nordbuben Kullmann dem Zentrum an die Rockschöße zu heften suchte, ist er niemals in so heftiger Weise gegen das Zentrum vorgegangen, als bei den letzten Debatten. Welche furchtbare Anklage gegen die katholische Kirche und gegen den Papst daraus gefolgert werden kann, daß sie einen Orden fortbestehen lassen, wie Bismarck die Jesuiten schilderte, das mag hier nicht erörtert werden. Eindruck hat indes Fürst Bismarck auf die Katholiken nicht gemacht. Im Gegenteil, dieselben scharen sich um so enger am das Zentrum, weil sie überzeugt sind, daß dasselbe in vollem Maße ihre Interessen vertritt. Und sollte es zur Auflösung des Reichstags kommen, dann wird die Antwort der Katholiken lauten: Wiederwahl der bisherigen erprobten Abgeordneten der Zentrumsparthei. Wir manken nicht, halten unsere Waffen bereit und stehen Gewehr bei Fuß!

\* Se. k. k. Hoheit der Kronprinz interessiert sich für die Hilfeleistung nach Serbien und Bulgarien sehr lebhaft. Er kennt das Elend der Kriege und die furchtbaren Leiden der Verwundeten aus eigener Anschauung. Infolge seiner Initiative ist das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz rasch vorgegangen und hat namentlich der Sozial-Verein seine Sammlungen prompt eröffnet.

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt an ihrer Spitze einen Artikel über die Botschaft. Sie erklärt darin die Auffassung der „Post“ für richtig, daß die Botschaft sich gegen das in der Interpellation aufgestellte Verlangen eines Einschreitens der „Reichsregierung“ gegen die preußischen Maßregeln richte; alle übrigen Auslegungen seien falsch. Daß dem Reichstage nicht das Recht bestritten werden sollte, Maßregeln, wie die Polenauweisungen, in betracht zu ziehen, gehe schon daraus zur Genüge hervor, daß der Reichskanzler sich in einen Meinungsaustrausch über die Ausweisungen eingelassen habe. Die Botschaft richte sich nur gegen den bei der Majorität des Reichstages bestehenden Rechtsirrtum, daß es verfassungsmäßig eine Reichsregierung gebe, welche kurzweg zum Einschreiten gegen Maßregeln der Landesregierungen befugt sei. Der praktische Wert der Botschaft liege wesentlich in der Beruhigung sämtlicher Bundesstaaten über die Möglichkeit einer Vergewaltigung ihrer verfassungsmäßigen Rechte durch eine angebliche Reichsregierung.

\* Die Petitionen zu Gunsten des Arbeiterschutzes haben im ganzen 219 164 Unterschriften erhalten.

\* Nach amtlicher Mitteilung waren bis 10. November bei dem Reichsversicherungsamt 217 457 Betriebe mit 2 982 646 Arbeitern für die Unfallversicherung angemeldet.

\* Die Nachwahl zum Reichstag für 8. Oppeln (Katibor) an stelle des verstorbenen Grafen Saurma-Jeltsch wird am 26. Januar stattfinden.

\* Es bestätigt sich, den „B. P. N.“ zufolge, daß die Regierung in dem Gesetzentwurf, betreffend die Reform der Rübenzuckersteuer den Steuersatz für das erste Jahr nur um 5 Pfg. für die Folge um 10 Pfg. pro Zentner Rüben erhöhen will. Die Exportvergütung soll für das erste Jahr, wie bisher, 9 M. pro Zentner Zucker betragen, für die Zukunft aber 9 M. 10 Pfg. Der Steuerkredit kann auf 12 Monate verlängert werden.

\* In welchem Gegensatz die Äußerungen des Reichskanzlers über die Jesuiten zu den Anschauungen Friedrichs II. stehen, ergibt sich, der „Köln. Volksztg.“ zufolge, recht deutlich aus Bestimmungen des Königs zur Verbesserung des Unterrichtswesens in Schlessien. Weil die einheimischen Patres unzulänglich erschienen, wurden französische Jesuiten erbeten, um an der Universität zu Breslau Philosophie und Theologie zu lehren. Der Ordensgeneral sandte zunächst den fähigen P. Carolus Portula aus Lyon und wollte aus der böhmischen Provinz geeignete Kräfte schicken. Ersterer wirkte mit großem Eifer seit Ende 1746. Im Jahre 1748 erging ein Kabinettschreiben an den Bischof Schaffgotsch, er möge sofort die Verfügung treffen, „daß einer jeden der acht des Jesuiten-Kollegii-Klassen vom Tage Michaelis ein geschickter französischer Professor bestellt werde“. Bereits im Frühjahr 1749 trafen vier französische Jesuiten in Breslau ein. Die Leistungen befriedigten den König vollkommen. Er spricht wiederholt seine Freude über die Fortschritte des jungen Adels in den Wissenschaften aus und belobt den Eifer und das Geschick der neuen Dozenten, welchen die Universität ihr Aufblühen verdanke. Zur Hebung des Jesuiten-Kollegiums zu Breslau sollte auch ein später noch erneuertes und verschärftes Edikt beitragen, welches sehr bezeichnend für den in kirchlichen Angelegenheiten mit vollendeter Willkür vorgehenden Monarchen ist. Nach demselben wurde allen römisch-katholischen Vasallen und Unterthanen in Schlessien, insonderheit aber denjenigen, welche sich oder ihre Kinder und Pflegebefohlenen dem geistlichen Stande widmen, in Gnaden bekannt gemacht, daß hinfort bei Konsekration der geistlichen Benefizien der Breslauischen Diözese auf diejenigen, welche ihre Studie bei vorerwähntem Jesuiten-Kollegio und der damit verknüpften Universität getrieben und vollendet, vorzüglich vor andern reflektiert und niemand, der solches mutwillig und durch seine Schuld und Nachlässigkeit versäumt, dazu gelassen werden solle. Die Belege aus den „Publikationen aus den

königl. preuß. Staats-Archiven“ finden sich bei Möhrs, „Friedrich der Große und Cardinal Singendorf“.

\* In Halberstadt kam am 1. d. M. vor der ersten Zivilkammer kgl. Landgerichts der Diätenprozeß des kgl. preußischen Fiskus, vertreten durch die kgl. Regierung in Magdeburg, gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten August Heine zur Verhandlung. Die Verhandlung dauerte etwa zwei Stunden und endigte wie in den fünf vorangegangenen Fällen (betr. Hajenclever, Verche, Kräder, Wander, Dirichlet) mit der kostenpflichtigen Abweisung des klagenden Fiskus. — Auch in dem Diätenprozeß des Fiskus gegen den früheren fortschrittlichen Abg. Langhoff ist der Fiskus in Neuruppin abgewiesen worden.

\* Im September verurteilte das Schöffengericht in Breslau den Schächter Salzmann zu Breslau zu einer Geldstrafe von 90 M. resp. zu 18 Tagen Gefängnis aufgrund des § 71 des Gesetzes vom 23. Juli 1847, laut welchem ausländische Juden ohne ministerielle Genehmigung weder als Rabbiner noch Synagogenbeamte, noch als Werksgelhilfen u. angenommen werden dürfen. Salzmann hatte gegen das Erkenntnis des Schöffengerichts Berufung eingelegt. Die Anklage kam daher vor der Strafkammer nochmals zur Verhandlung. Auf Antrag des Vertreters der Anklage wurde die Berufung verworfen.

\* In England waren bis gestern 234 Liberale, 196 Konservative und 46 Parnelliten gewählt. Letztere werden wahrscheinlich im Parlamente die ausschlaggebende Partei bilden.

\* Der hl. Vater hat, wie aus Rom von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, den Nunzius in Madrid angewiesen, allen seinen Einfluß bei den Ratgebern des Don Carlos dahin geltend zu machen, daß keine karlistische Erhebung stattfinden.

\* Ein Madrider Korrespondent des „Standard“ berichtet, er habe eine Unterredung mit Senor Moret, dem Minister für auswärtige Angelegenheiten, gehabt, welcher u. a. bemerkte: „Ich freue mich, daß Sie vorgeschrieben haben, da ich wünsche, das Ausland solle wissen, daß die Königin Christine und die spanische Monarchie beispiellose Zeichen der Sympathie von sämtlichen europäischen monarchischen Regierungen, einschließlich des Kaisers Wilhelm, der Königin Viktoria, des Königs Humbert und des Präsidenten Grevy, empfangen haben. Ich kann Sie versichern, daß das ganze Kabinett tiefgerührt war durch den Ernst und die Energie der Königin-Regentin, die zu uns sagte: „Ich bin nur eine arme 27jährige Witwe mit zwei kleinen Kindern, die auf die Ehre und Nitterlichkeit der spanischen Nation baut. Ich wünsche aus meinen Kindern echte Kämpfer zu machen, und ich werde dem Räte meines geliebten Mannes folgen, indem ich stets mit dem Räte meiner Minister regieren, keinen äußern Einflüssen Gehör schenken und in großen Notfällen, wie ich dies gestern that, die monarchischen Parteien und deren Führer zu Räte ziehen werde.“ Senor Moret fügte hinzu, er und Senor Sagasta sähen der Zukunft hoffnungsvoll entgegen, da sie auch in Senor Canovas den uneigennützigsten und patriotischsten Beistand in dieser Krisis gefunden hätten. Sie erwarteten auch keine Hindernisse von General Lopez Dominguez, da dieser Offizier wisse, daß das gegenwärtige Kabinett Willens sei, ihn und seine Freunde zu beschäftigen.“ Moret schloß wie folgt: „Wir hegen gegenwärtig keine Furcht vor den Karlisten; aber wenn sie oder die Republikaner versuchen sollten, Unruhestörungen zu verursachen, werden wir unerbittlich in der Unterdrückung derselben sein mit der Hilfe der Armee und deren Generale, die vollkommene Loyalität zur Schau tragen. Wir wünschen rasch ein Gleichgewicht in unsern Finanzen herzustellen; wir hoffen, unsere Beziehungen mit England und den Vereinigten Staaten durch Handelsverträge bald fester zu knüpfen; wir beabsichtigen, die herzlichsten Beziehungen mit dem Papste und Deutschland aufrechtzuhalten, und unsere innere Politik wird fest, aber freisinnig sein, und die Durchführung großer Reformen nach den allgemeinen Wahlen im nächsten Jahre umfassen.“ — Das neue Ministerium ist entschlossen, alle mit der öffentlichen Ordnung verträglichen Freiheiten zu gewähren, aber energisch jede Ordnungstörung zu unterdrücken. Es wird den Cortes einen Gesetzentwurf betreffend die Gewährleistung der individuellen Freiheiten vorlegen und herzliche Beziehungen zu allen Mächten, insbesondere zu Frankreich und Portugal, unterhalten.

\* Aus Belgrad, 2. Dez., wird gemeldet: Die große Skuptschina soll einberufen werden, da verfassungsmäßig nur diese über den Frieden beschließen kann. Die Volksstimmung ist fortdauernd für Fortsetzung des Krieges.

\* Allem Anscheine nach, wird die Pforte auf friedlichem Wege zu einer Verständigung mit dem Fürsten von Bulgarien gelangen, wobei die Trennung Dürumeliens von Bulgarien als ausgeschlossen betrachtet werden kann.

\* Die Petersburger Zeitungen äußern ihre Besorgnis, Serbien könnte den gegenwärtigen Waffenstillstand zu neuen Rüstungen ausnützen. Die „Neue Ztg.“ rät dem Fürsten von Bulgarien, sich mit der Pforte und mit Rußland völlig auszusöhnen, dann werde er die Friedensverhandlungen mit Serbien nachdrucksvoller führen können. Die „Dtsch. Z.“ spricht von einer den Friedensabschluss hindertreibenden österreichisch-serbischen Politik. Sie hofft, es werde den Großmächten, namentlich Rußland und Deutschland gelingen, Serbien vor übereilten Schritten abzuhalten, damit ganz Europa vor weiteren kriegerischen Verwickelungen bewahrt bleibe.

## Polales und Provinzielles.

Danzig, 4. Dezember.

\* [Katholischer Fechtverein.] Die gestern im großen Saale des Kaiserhofes stattgehabte IV. Generalversammlung des katholischen Fechtvereins war sehr zahlreich besucht. Nachdem der Vorsitzende, Herr Malermeister Wulkowski, die Anwesenden begrüßt, gedachte derselbe in ehrenden Worten des kürzlich von hier nach Berlin verzogenen früheren Schriftführers, Herrn M. v. Baranowski. Gewiß werde Herr v. Baranowski, der durch seinen Eifer und seine Aufopferung den ganz besonderen Dank des kath. Fechtvereins verdiene, in aller Erinnerung bleiben. Hierauf wurde Herr Kaufmann Knaak zum Schriftführer gewählt und dann zum Hauptpunkte der Tagesordnung, betreffend die Weihnachtsbescherung von Waisenkindern, übergegangen. Der Antrag des Vorstandes, die Generalversammlung des kath. Fechtvereins wolle beschließen, daß der Vorstand für die bevorstehende Weihnachtsbescherung ermächtigt sei, aus der Zahl der von den hiesigen Herren Pfarrern vorgeschlagenen Waisenkindern die zu Bescherenden auszuwählen; ferner, daß es dem Vorstande überlassen sei, aus den Vereinsmitgliedern Damen und Herren zu bestimmen, welche die Dürftigkeit und Würdigkeit der vorgeschlagenen Kinder zu prüfen und hierüber dem Vorstande zu berichten haben, wurde angenommen. Die zum Zwecke der Weihnachtsbescherung gesammelten Separatbeiträge von den hiesigen Vereinsmitgliedern belaufen sich auf ca. 252 M. (inkl. der 150 M. von den Aufführungen am 25. und 26. Nov.). Auch Geschenke von Kleidern und Kleidestoffen sind zahlreich eingegangen. Als Tag der Bescherung wurde Montag, der 21. Dezember, festgesetzt. Schließlich wurde mitgeteilt, daß für das katholische Krankenhaus in Königs 69,43 M. gesammelt und an Herrn Religionslehrer Dr. Lübbe gesandt worden sind.

\* [Feuer.] In der Scheune des Besitzers Kuschel in Ohra (Vogelgreif) brach gestern Abend gegen 6 Uhr Feuer aus, welches das Gebäude mit sämtlichem Futter- und Getreide-Einschnitt in kurzer Zeit einäscherte. Die Feuerwehr fuhr mit einer Spritze auf die Brandstelle, konnte aber wegen mangels an Wasser nichts ausrichten.

\* [Schaufenster eingeschlagen.] Gestern Nachmittag 4 Uhr warf der Arbeiter August Post mit einem Steine ein Schaufenster im Geschäftlokale des Herrn Hermann Thomas, Langenmarkt Nr. 1, ein. P. wurde verhaftet; er will die ruchlose That nur deshalb begangen haben, um sich ein Unterkommen zu verschaffen.

\* [Stadttheater.] Die Operette des Wiener Komponisten Strauß: „Der lustige Krieg“, welcher vor drei Jahren am hiesigen Stadttheater als Novität in Szene ging, wird jetzt neu einstudiert in dieser Saison wieder gegeben werden. Die früher von Frl. Bender gesungene Partie der „Blumenzüchterin“ wird Frl. Bendel, den von Herrn Grach gegebenen „Marquis“ Herr Schnelle, den Tulpenzüchter (früher Herr Doh) Herr Kettj, die Artemisia (Frl. Osterloh) Frau Rose und die Violetta (früher Frl. Hatzmann) Frl. Pfeiffer geben.

\* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Die Vermischung des den Wirtshausgästen zu verabreichenden Biers mit abgestandenen und verdorbenen Bierresten (sog. Reigenbier) ist, nach einem Urteil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 1. Oktober d. J., als Nahrungsmittelverfälschung zu bestrafen.

\* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Elbing, Polizeiverwaltung, Büreaudiätar, 2 M. Diäten pro Tag, welche bei guten Leistungen auf 2,50 M. täglich steigen. Zeyer (bei Elbing), Gemeindefeuerwart, Glöckner und Totengräber, 150 M. Gehalt und ungefähr 150 M. Accidentien. Zeyer (bei Elbing), Gemeindefeuerwart, zweiter Kirchendiener 30 M. Goldap, Magistrat, Magistratsbote und Polizeiergeant, 360 M. und freie Wohnung. Goldap, Amtsgericht, Lohnschreiber, pro Seite: Formularsachen 5 Pf., andere Sachen 6 oder 7 Pf. Königsberg (Preußen), Universitäts-Bauverwaltung, Universitäts-Bauaufseher 1500 M. jährlich. Pillau, Polizeiverwaltung, zwei Nachtwächter, 720 M. pro Jahr. Riesenburg, Gemeinde-Kirchenrat, Balgentreter, Fixum 35 M. und ca. 10 M. Gebühren, zusammen 45 M.

-a- [Strafkammer vom 3. d.] Die gestrige Verhandlung endete erst nachmittags gegen 3 1/2 Uhr. Im Frühjahr und Sommer dieses Jahres wurden in Danzig und Umgegend vielfach teils schwere, teils einfache Diebstähle ausgeführt, die darauf schließen ließen, daß diese von denselben Personen und in Vanden ausgeführt wurden. Der Polizei gelang es schließlich bei der Witwe Ritsch geb. Hannemann und der verheirateten Arbeiter Hannemann hierseits einen Ort zu entdecken, in welchem ein großer Teil der gestohlenen Sachen gefunden wurde; ferner wurde auch bei der verheirateten Ordig und der unverheirateten Rocholl sowie der unverheirateten Wampe hierseits aus diesen Diebstählen herrührende Sachen entdeckt. Schließlich ergab es sich, daß die Hannemann auch an ihre Mutter, der Witwe Reibach, und deren Tochter unverheiratet. Reibach zu Berlin von dem gestohlenen Gute Silberzeug u. gesandt hatte. Diese Personen waren der Hehlerei angeklagt. Bei der Hannemann und der Ordig nahm der Gerichtshof an, daß dieselben die Hehlerei gewohnheitsmäßig betrieben haben und wurden die Hannemann zu zwei Jahren Zuchthaus, Polizeiaufsicht und Ehrverlust, die Ordig zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und der gleichen Nebenstrafe verurteilt. Bei der Witwe Ritsch und der Rocholl nahm der Gerichtshof nur einfache Hehlerei an und wurde die erstere zu 6 Monaten und die Rocholl zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Diebe waren zum Teil vielfach bestrafte Menschen. Malkowski war, obwohl er erst 19 Jahre alt, bereits 15 mal bestraft worden. Gänger und Kaffin waren auf die Bezichtigungen durch Spiro und Malkowski wegen Teilnahme an den Diebstählen angeklagt; im gestrigen Termine nahmen sie die Beschuldigung zurück, was die Freisprechung dieser Angeklagten zur Folge hatte. Dagegen wurde verurteilt: Spiro wegen 11 schwerer Diebstähle und Hehlerei zu 5 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht, Malkowski wegen acht schwerer und leichter Diebstähle in wieder-

hohem Rückfalle zu 5 Jahren Gefängnis, Ehrverlust und Polizeiaufsicht; Frize wegen drei schwerer Diebstähle und Heblerei zu 1 Jahr Gefängnis und Ehrverlust, Fäger wegen drei schwerer Diebstähle zu 9 Monaten Gefängnis und Schwof wegen zweier schwerer Diebstähle zu 6 Wochen Gefängnis. Die beiden Reibachs aus Berlin und die unverschämte Rampe wurden von der Anklage der Heblerei freigesprochen.

**§ Berent, 3. Dez.** Am 1. d. M. hat hier der erste von dem Provinzialrat genehmigte Schweine- und Viehmarkt stattgefunden. Obgleich derselbe noch nicht allgemein bekannt geworden, so war der Auftrieb der Schweine und des Rindviehs doch ein bedeutender und der Handel ein reger. Die einheimischen Handwerker, namentlich Schuhmacher und Puzhändler, sollen ganz gute Einnahmen erzielt haben. Der nächste Markt findet am 15. d. M. statt und es steht zu erwarten, daß dieser noch mehr Verkehr erfahren wird. Die folgenden Märkte werden abgehalten am zweiten Dienstage im Monat Januar, am zweiten Dienstage im Monat Februar f. z. — Zum weiteren Ausbau des Bahnhofs Gladau auf der neuen Eisenbahnstrecke Berent-Hohenstein sind vom Herrn Eisenbahnminister 40 000 M. bewilligt worden.

**\* Berent, 2. Dez.** Auf dem gestern hierselbst stattgehabten Kreistage wurden, der „D. Z.“ zufolge, nach Prüfung der vollzogenen Neuwahlen zum Kreistage zu Mitgliedern der Einschätzungskommission für die klassifizierte Einkommensteuer die Herren Schröder-Kl. Klintich und A. Berent hier gewählt, desgleichen in die Kommission für Begutachtung der Klassensteuer-Reklamationen pro 1886 Mühlenbesitzer Krönke-Kudda, Rittergutsbesitzer Kaup-Gr. Klintich und Bürgermeister Partikel hier. Zum Mitgliede des Kuratoriums der Kreis-Sparkasse wurde Bürgermeister Partikel und zu ständigen Revisoren der Rechnungen der Kreis-Sparkasse und der Kreis-Kommunalkasse Kataster-Kontrollleur Leopold und Bürgermeister Partikel erwählt. Zu Kreis-Deputierten wurden gewählt, nachdem Herr Schröder die auf ihn gefallene Wiederwahl dankend ablehnt, die Herren Dahlweid-Gr. Vendomin und Kaup-Gr. Klintich und zu Mitgliedern des Kreis-Ausschusses wieder gewählt die Herren Justizrat Neubaur und Gutsbesitzer Dahlweid.

**y. Pelslin, 1. Dez.** Der Herr Pfarrer Trzesiek wurde heute auf die Pfarrei Wropl kanonisch instituiert.

**\* St. Krone, 2. Dez.** Der Ausschuß und Vorstand unseres hiesigen Vorschußvereins haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, vom 1. Januar 1886 ab 1) für auszuleihende Gelder auf Wechsel nur 6% Zinsen pro Jahr zu nehmen (bisher 6 1/2%) und 2) für die aufgenommenen Kapitalien vom 1. Januar 1886 ab nur 4% zu gewähren. Die seit dem 1. April d. J. neu eingezahlten Beträge werden von dem Tage der Einzahlung bis zum Tage der Auszahlung mit 4% verzinst und soweit Kassa vorhanden ohne Kündigung zurückgezahlt. Ein spezielles Zirkular geht jedem Einzahler zu.

**\* Königsberg, 30. Nov.** Über ein irrtümliches Begräbnis berichtet man der „N. N. Z.“: Mitte dieses Monats wurde hinter der Domkirche die Leiche einer unbekanntes alten Frau in ärmlicher Kleidung aufgefunden und der Anatomie überliefert. Dort meldete sich drei Tage darauf der Arbeiter S. von Hinter-Hofgarten, rekognoszierte die Tote als die Mutter seiner vor 14 Jahren verstorbenen ersten Frau, die Tischlerwitwe Dorothea L., welche sich von Almosen ernährt hatte. Die Leiche wurde ihm als einzig bekanntes Angehörigen zur Beerdigung übergeben, das Begräbnis fand am nächsten Sonntag auf dem Altroßgärtner Kirchhof vor dem Königsthor statt und war ein recht anständiges, weil die Verstorbene außer ihrem Hausrat ein Sterbekassenbuch hinterlassen, auf dessen Vorzeigung dem legitimierten Erben von der Vereinskasse sofort 100 M. ausbezahlt wurden. Der Erlös aus dem übrigen Nachlaß war auch nicht zu verachten, so daß S. den Tod seiner alten Schwiegermutter wohl nicht allzu tief betrauert

haben dürfte. Um so größer war am Freitag sein Schreck, als die Begrabene plötzlich lebhaftig in sein Zimmer trat und mit zornfunkelnden Augen nach dem Verbleib ihrer Habe und ihres Sterbekassenbuchs fragte. Die Erklärung, daß fast alles auf die Kosten ihres Begräbnisses verwandt worden, konnte die Alte durchaus nicht befriedigen, da sie, wie der Augenschein zeigte, noch nicht verstorben, vielmehr am 12. d. beim Betteln aufgegriffen, vom Richter mit vierzehn Tagen Haft bestraft und jetzt eben aus dem Gefängnis entlassen war. Wie sich die Rechnung zwischen ihr und ihrem verfrühten Erben ausgleichen wird, ist noch ebenso unbekannt wie die Identität jener wirklich Verstorbenen. Die Behörden haben zunächst die Pseudoverstorbene wieder ins bürgerliche Leben zurückzuführen und zu untersuchen, inwiefern sich ihr Schwiegerjohn bei Rekognition der Leiche eines Betruges oder einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat. — Die deutsch-freiminnige Partei hat hier in allen drei Abteilungen bei den Stadterordnetenwahlen gesiegt.

### Stadttheater zu Danzig.

Gestern gelangte zum erstenmal „Theodora“, Drama in 5 Akten und 7 Bildern von Viktorien Sardou mit neuen brillanten Dekorationen aus dem Atelier von Moritz Wimmer zur Aufführung. Der Dichter wählte zu seinem Sujet die Zeit, als Kaiser Justinian, der Neffe und Nachfolger Justinus' I., das byzantinische Reich beherrschte. Er stand unter dem unumschränkten Einflusse seiner Gemahlin Theodora, einer ehemaligen Schauspielerin und einem ausschweifenden Weibe, das im Jahre 548 starb. Justinian, unter dem das byzantinische Reich seinen Höhepunkt erreichte, dessen siegreiche Feldherren Belisar und Narses ihm die halbe alte Welt eroberten, starb im Jahre 565. Die Kaiserin Theodora verherrlicht Sardou im obigen Drama, und schiebt ihren Handlungen Motive zu, die ihre Laster beschönigen sollen. Selbsterständlich ist das Drama reich an dramatischen Effekten und namentlich die Rolle der Theodora eine der dankbarsten. Frz. Bensberg führte dieselbe charaktergemäß durch; dennoch bewahrte sie selbst in den leidenschaftlichsten Affekten eine Mäßigung, welche alle Anerkennung verdient. Herr Schindler als der junge Athener Andreas bewährte sich als ein tüchtiger Schauspieler, der den „idealen“ Schwärmer treffend wiedergab und namentlich im letzten Akte allgemeinen Beifall errang. Auch Herr Oskar Sauer als Marcellus und Herr Amand Kolbe als Kaiser Justinian charakterisierten ihre Rollen treffend. Gleichzeitig haben die übrigen Mitwirkenden alles mögliche gethan, um das Drama über Bord zu halten. Die Kostüme sowie die Ausstattung waren sehr reichhaltig und glänzend, und mögen große Kosten verursacht haben.

### Bermischtes.

**\*\* Köln.** Ein schönes Nachspiel hatte die in diesen Tagen geschlossene Kochkunst-Ausstellung. Die „Köln. Ztg.“ berichtet darüber folgende Einzelheiten: Montag-Morgen stand noch das großartige Bild in seinem vollen Glanze da. Bald begann aber an allen Orten das Werk des Aufräumens und Fortschaffens. Jeder war bemüht, das Seinige wieder heimzuschaffen. Doch da eilte der unermüdete Platz-Kommandant Herr Friz Böhle herbei. „Bitte, noch einen Augenblick! Das alles wollt Ihr wieder heimtragen? Aber, liebe Kinder, wißt Ihr denn nicht, daß nicht weit von hier, an St. Johann, das Nonnenloster sich befindet, dessen Schwestern mit der Pflege armer Kranken und mit der Speisung bedürftiger Mitmenschen sich befassen? Wie wäre es, wenn wir einige dieser mackern Samariterinnen hierher bitten ließen?“ „Jawohl! Das ist recht!“ Das ist brav!“ erschallt es da von allen Enden, und bald sind mehrere Nonnen zur Stelle, mit ihnen eine Anzahl Frauen mit mächtigen Tragkörben. Im Fluge sind die Körbe gefüllt: hier wandert ein kolossaler Braten, dort ein schwerer Schinken in dieselben. Der eine reicht eine Pastete, der andere eine Dorte, der ein riesiges Laib Butter, der ein Dutzend Flaschen Bordeaux, ein anderer fügt Rhein- und Mosel-Weine bei, wieder ein anderer Vitöre. Die Körbe sind schon drei, viermal, schwer belastet, nach dem Kloster gewandert und jedesmal wieder leer zurückgekehrt. Zucker und Fleisch-Extrakt, Essig und die feinsten Mele, Pepton, Marzipan machen sie wieder voll, und prächtige Tafel-Aufsätze thronen obenauf. Mächtige Gläser mit Kaffeebohnen und gemahlenem Kaffee werden in die Taschen der Nonnen ausgeleert. Hasen, Fasanen, Boucarden, Würste, Käse wandern nach dem Kloster. Die Bäcker sehen ihr Packwerk an; sie reichen den freudig sammelnden Nonnen einige Blätze, Brote hin! Was, sagt da eine Bäckersfrau, das übrige soll ich heimfahren lassen? Weg mit der ganzen Geschichte, alles nach dem Kloster hin. Ein Delikatessen-Händler läßt 30

kleine Körbe mit den feinsten Gemüsen in die Tragkörbe der Schwestern umkippen. Obst, frisches und eingemachtes, kommt dazu. Alles, alles geht in das Kloster! Wohl gegen 60 große Waschkörbe voll. Das war ein überaus schöner Schluß, und wer dabei mitgewirkt hat, der wird in seinem Herzen einen Lohn finden, der ihm, falls er mit seiner Auszeichnung anfangs nicht zufrieden war, die kleine Unannehmlichkeit durch das schönste Glück ersetzt, und er wird das Ehrendiplom, die bronzene oder silberne Medaille, statt deren er eine höhere Auszeichnung erwartete, verschmerzen.

### Litterarisches.

Daß es gelingt, Gediegenheit mit Reichhaltigkeit, Nützliches mit Schönem, Unterhaltendes mit Belehrung zu verbinden, beweist von neuem Nr. 22 der „Neuen Musikzeitung“, Verlag von B. J. Tonger, Köln. Preis pro Quartal 80 Pf. Der Inhalt ist kurz folgender: Faust und Georgina, eine frische Erzählung aus dem Leben eines berühmten Komponisten (Gounod) von Ernst Rottmann; ferner: Apollodoros, eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Libur von Wilhelm Bölsche, sodann: Kostäppchen, Zeichnung von Hermann Kaulbach, Text von Karl Stieler. Noch einmal ein komisches Setzt, eine humoristische Begebenheit aus dem Leben Friedrich des Großen. Die vergoldete Zigeunergerige von Hugo Klein. — Das Requiem von Hector Berlioz. — Unter Vor und Moll, Anekdoten u. s. w. — Interessantes über Theater und Konzerte. Alle Buch- und Musikalienhandlungen geben Probe-Nummern gratis ab.

### Danziger Standesamt.

Vom 3. Dezember.  
Geburten: Arb. Herm. Plew, S. — Schmiegel, Reinh. Mittenborn, T. — Steinleker Th. Seifert, S. — Bäckergef. Joh. Ruhnan, S. — Feldweibel Emil Nis, S. — Arb. Frdr. Rindmann, T. — Arb. Karl Kittichan, T. — Wachtmann Herm. Preuß, S. — Arb. Johann Czerner, T. — Arb. Joh. Janz, S. u. T. — Schiffszimmergef. Karl Masud, T. — Arb. Frdr. Loll, S. — Unehel. 1 S.  
Aufgebote: Arb. Joh. Aug. Thiel und Maria Magdalene Neufeld. — Hofbesitzer und Gemeinde-Vorsteher Peter Gottfried Kiedler in Bürgerwiesen und Wwe. Juliana Reimann, geb. Zoll hier. — Arb. Herm. Wilh. Preuß und Luise Maria Wilhelmine Jankowski. — Bäckergef. Aug. Christian Quebnau und Johanna Wilhelmine Goerz. — Kfm. Ludwig Konrad Elstorff hier und Klara Ida Friederike Erdmann in Zoppot. — Arb. Karl Rich. Wogas und Florentine Henning. — Kfm. Alb. Jul. Boers und Karoline Bertha Waas.  
Todesfälle: Wwe. Anna Kitzschke, geb. Rafubowski, 88 J. — T. d. Schiffszimmergef. Karl Weinberg, totgeb. — S. d. Arb. Jakob Schulz, 8 J. — Dienstmädchen Johanna Wegner, 20 J. — S. d. Stellmachergef. Valentin Zwanowski, 1 J. — T. d. Schmiedegef. Aug. Herbst, 9 M. — T. d. Tischlergef. Augustin Hohmann, 4 T. — S. d. Maurergef. Martin Krüger, totgeb. — Fischhändler Aug. Alb. Dargowski, al. Widder, 41 J. — Rahneigner Leopold Mielke, 47 J. — T. d. Handlungsgeh. Ad. von Dühren, 1 J. — S. d. Schlossergef. Reinh. Schrader, 1 J. — Unehel. 1 S.

### Briefkasten.

Herrn K. in P.: 60 Pfg. Im Dunkeln leuchtende Kreuzfuge erhalten Sie bei H. Danter, hier, Heiligegeistgasse 13.

### Marktbericht.

[Wiczewski & Co.] Danzig, 3. Dezember.  
**Weizen:** Für inländischen war gute Kauflust zu letzten Preisen, während in Transit schwerer Verkauf zu schwach behaupteten Preisen. Es ist bezahlt für inländischen 126 Pfd. glasis 145, hellbunt 123 Pfd. 144, 127 Pfd. 147, 127/8 Pfd. 148, fein bunt 129/30 Pfd. 149, glasis bezogen 131/2 Pfd. 151, hochbunt 131 Pfd. 151, fein hochbunt 130/1 Pfd. 153, Sommer-115/6 Pfd. 130, 128/9 Pfd. 146 M. p. To.  
Für polnischen z. Tr. rot milde 121 Pfd. 124, bunt befest 122 Pfd. 120, bunt bezogen 128 Pfd. 127, glasis 125/6 Pfd. 132, glasis mit Geruch 127 Pfd. 131, hellbunt 127 und 129 Pfd. 134, hochbunt glasis 126/7 und 128 Pfd. 138, hochbunt 126 Pfd. 138, 129 Pfd. 138, fein hochbunt 128 Pfd. 141 M. p. To.  
Für russischen z. Tr. ordinär mit Auswuchs 113 Pfd. 92, rot milde frank 118 Pfd. 111, rot schmal 120/1 Pfd. 116, rotbunt frank 121/2 Pfd. 121, Ghirla- befest 120/1 und 121/2 Pfd. 116 M. p. To. Regulierungspreis 130 M.  
**Roggen** unverändert; es ist bezahlt für inländischen 119 Pfd. 118 1/2, 120—123 Pfd. 120, für polnischen z. Tr. 116—117/8 Pfd. 89, 118/9 und 120 Pfd. 90, für russischen z. Tr. 115/6 Pfd. 89 M. p. To. Alles per 120 Pfd. Regulierungspreis inländisch 121, unterpolnisch 92, Transit 91 M.  
**Gerste** nur inländische zugeführt und wurde kleine 106 Pfd. 120, große 108 Pfd. 117, 112/3 Pfd. 127 M. p. To. bezahlt.  
**Erbsen** inländ. Koch- 130, feine 155 M. p. To. gehandelt.  
**Safer** ist polnischer z. Tr. 101 M. p. To. bezahlt.  
**Spiritus** 36,50 M. bezahlt.

## Nouveautés.

Ballhandschuhe in Seide, Glace- und dänischem Leder, sowie Kniwa-, sog. Hundeleder-, Wildleder-, Pelz- und Kammgarn-Handschuhe empfiehlt in bester Auswahl und zu soliden Preisen

**R. Klein,**

Schuh-Fabrikant,

Große Krämergasse Nr. 9 und Marktschlegasse.

En gros.

En detail.

## Winterschuhwaren

in Filz, Tuch und Leder, neueste Facons, solideste Fabrikate zu neuen, billigen Preisen.  
**Gummischuhe, Boots und Halbboots, Reifestiefel,** beste Ware, in neuen eleganten Facons für Damen und Kinder zu sehr billigen Preisen.  
**Holzsohlenschuhe** mit und ohne Wollfutter, feine Facons, M. 1,50—2,50.  
Einlegesohlen, Sohlen- und Sattler-Filz en gros & en detail empfehlen

**Oertell & Hundius, Langgasse 72.**

## Zu Weihnachts-Geschenken!

Praktisch und billig sind:

**Herren-Hüte** in weichem Filz und Stoff von M. 2 an, reinwollene **Wachstuch-Mützen**, **Damen-Müß, Kragen, Barets** von M. 1,50 an, **Filz-Schuhe, Pantoffeln** von 60 Pf. an,

zu haben in der Filz- und Pelzwaren-Fabrik

**Langgasse 48 bei H. Fränkel,**

neben dem Rathause.

Dowlas, Madapolam, Leinwand, Damast und Brocat zu Bettwäsche empfiehlt

**Caesar Zimmer,**

Danzig, Brodbänkengasse Nr. 51.

## A. Ulrich, Danzig.

Spezialität:

**Spanische, griechische, italienische, ungarische und Cap-Weine.**

Comtoir und Verkaufslager:

18, Brodbänkengasse 18.

Rekonvalescenten von ärztlicher Seite empfohlen:

**Mavrodafné** . . . M. 1,85,  
**Lagrymas** . . . „ 1,80,  
**dunkler Malaga** . . . „ 1,85.

Ferner:

Portwein . . . M. 1,50	Marsala . . . M. 1,50	Tintillo . . . M. 3,00
Sherry . . . „ 1,50	Alicant . . . „ 1,60	Canariensect . . . „ 4,00
Madeira . . . „ 1,50	Malvasier . . . „ 1,85	Pontas . . . „ 2,50
Moscatel . . . „ 2,00	Pajarete . . . „ 2,00	Constantia . . . „ 4,50

etc., etc., etc.  
per Flasche (3/4 Ltr.) incl. Flasche.

In Gebinden von 10 Liter an billiger. — Versandt nach auswärts prompt. — Ausführliche Preisourante gratis und franko.

**Garantiert rein und echt.**

**Bekanntmachung.**

Die Listen der Wahlberechtigten für die bevorstehende Wahl der Kirchenvorsteher und Gemeindevertreter zu St. Nikolai liegt vom incl. 3. bis 16. d. Mts. im Pfarrhause daselbst während der Stunden von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends zur Einsichtnahme bereit.

Einsprüche gegen die Liste sind bei dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Maurermeister **J. J. E. Wendt**, Mattenbuden Nr. 32 hier selbst, während der obigen Anlegungsfrist anzubringen.

Nach Ablauf dieser Frist sind Einsprüche nicht mehr zulässig.

Danzig, den 1. Dezember 1885.  
Der Kirchenvorstand zu St. Nikolai.

Eine geprüfte kath. Erzieherin, unmusicistisch, die im Unterrichten große Uebung besitzt, wünscht Engagement. Gest. Adressen unter **A. 405** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei Stuhlfüßel von vorzüglichem Ton sind wegen mangels an Raum sehr billig zu verkaufen Altstädtschen Graben 54 bei **J. Liss.**

**A. A. Kuczkowski,**

Danzig, Hundegasse 13, empfiehlt sein Lager **Genfer Taschenuhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.

**Werkstatt für Reparaturen.**  
Aufträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.

**Gold und Silber**  
kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

**G. Seeger, Juwelier,**  
Goldschmiedegasse 22.

**Th. Loleyti,**

Maler,

Fopengasse Nr. 5.

**Um ein Almosen**

für die Herz-Jesu-Kirche in Bönhof per Rehhof (Westpr.) bittet

**Benjamin,**  
Lotalkaplan.

Zum Bau des neuen Krankenhauses in Konitz erbittet schnelle Offerten für **Feld- und Mauersteine.**  
**Dr. Lüdtke,**  
Ober- und Religionslehrer in Konitz

Neu! Neu! Neu!  
**Herren-Glacedhandschuhe**  
in russischem Füllleder, unzerreißbar, übertreffen jede andere Qualität, mit Steppnaht-Patentverschluss, à 3 M. 50 Pf.

**Ballhandschuhe**

in Seide, Glacee und Wildleder,

**Velz- und Tritot-Handschuhe**

empfehlen zu billigen Preisen

**J. Heptner, Handschuhfabrikant**  
Seiligegeistgasse Nr. 120.

**Gelesene Mandeln**

80 Pf. per Pfd.,

**anzerlesene Mandeln**

1 M. per Pfd.,

**feinsten Buderzucker, frisches Rosenwasser,**

**Früchte zum Belegen des**

**Marzipans,**

**Mandelbruch**

empfehlen

**F. E. Gossing,**

Fopeng- u. Portchaisengassen-Ecke Nr. 14.

**Vereinen und Gesellschaften**

empfehlen:

**Sammlung der beliebtesten Studentenlieder.**

16 Seiten. In Umschlag gebunden.

Preis: 10 Pf.

Danzig. **H. F. Boenig.**

**Bazar**

zum Besten der Gottfr. Emanuel Preussischen Stiftung.

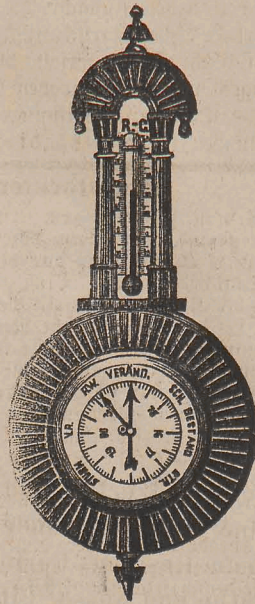
**Sonntag den 6. Dezember:**  
Vormittag von 12-2 Uhr: Musik und Verkauf. Entree 50 Pf.  
Nachmittag " 4-8 " Musik und Verkauf. Entree 50 Pf.  
**Montag den 7. Dezember:**  
Vormittag von 10-2 Uhr: Verkauf ohne Entree.  
Nachmittag " 4-8 " Musik und Verkauf. Entree 25 Pf.  
**Dienstag den 8. Dezember:**  
Vormittag 10 Uhr: Verlosung.  
Abends 7 " Konzert. Entree 1 M.

**Thermometer und Barometer,**

in allen gebräuchlichen Sorten, größter Auswahl und soliden festen Preisen.

**Theater-Perspektive**  
in bedeutender Auswahl, von 7 M. 50 Pf. an bei

**Bormfeldt & Salewski,**  
Optisches Institut,  
Fopengasse 40,41.



**Für Weihnachts-Einkäufe**

empfehlen wir

**große Partien halb- und reinwollener Kleiderstoffe**

zum Preise von 30, 37 1/2, 45, 60 und 75 Pfennige per Meter

**als außergewöhnlich billig.**

**Ertmann & Perlewitz**

23, Holzmarkt 23.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

**Im Weihnachts-Ausverkauf**  
**1 Posten Gloria-Regenschirme**

à 3 M. 75 Pf.

**Michaelis & Deutschland,**

11, Langebrücke 11, und 27, Langgasse 27.

Eine gut erhaltene 80 Fuß lange und 30 Fuß breite

**Scheune**  
steht billig zum Verkauf beim Besitzer **August Sieg** in Abbau-Buchholz.

Eine anschließender Winterpaletot, für eine Mittelfigur passend, mit weißem Atlas-tragen und Schwan besetzt, beides neu, ist billig zu verk. Nähm 15, Th. 4. **Schmidt.**

**Vollständiges neues Meyers Konversations-Lexikon**

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Stadt-Theater zu Danzig.**

Sonnabend den 5. Dez. Abonn. susp. Passetout A. Erstes und vorletztes Gastspiel von Heinrich Bötel. Erhöhte Preise. **Der Troubadour.** Große Oper in 5 Akten von Verdi.

Manrico . . . Heinrich Bötel.

Sonntag den 6. Dez. Zwei Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr. Ab. susp. 17. Bous-Vorstellung. Passetout B. Bei halben Preisen. **Der Salothroler.** Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Abends 7 1/2 Uhr.

44. Ab. Vorst. 18. Bous-Vorst. Passetout B. Zum erstenmal wiederholt. **Theodora.** Drama in 5 Akten von Victorin Sardou. Die Mise en scene ist konform der Pariser Ausstattung.

Montag den 7. Dez. Ab. susp. Passetout C. Zweites und letztes Gastspiel von Heinrich Bötel. **Die Eugenotten.** Große Oper in 5 Akten von Meyerbeer. Erhöhte Preise.

Raoul . . . Heinrich Bötel.

Valentine . . . Lina Flor.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage der hiesigen Delikatessen- und Kolonialwaren-Handlung **J. G. Amort Nachflgr. Hermann Lepp** bei.

**Fortsetzung**

**Weihnachts-Ausverkaufs**

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

**500 Dtzd. fehlerfreie**

reinh. Taschentücher für Kinder von 1,75 M. per Dzd. ab,  
reineinene Taschentücher für Erwachsene von 2,50 M. per Dzd. ab.

**Fertige Wäsche-Artikel**  
jeder Art.  
**Tischtücher, Handtücher, Servietten.**  
Bettdecken, Tischdecken, Steppdecken.  
**Koul. Trifottailen.**  
Schürzen. Seidene Tücher.

**Unterkleider,**  
gewebte und genähte Sachen für Damen, Herren u. Kinder.  
**Strickröcke** von 2,50 M. ab,  
**Warpröcke** " 2,00 "  
**Bigogne-Röcke** " 1,50 "  
**Korsjets**  
und Morgenröcke.

Schwarze Kaschmir, reine Wolle, 105 cm breit, von 1,30 M. per Meter ab.

Engl. Tüll-Gardinen, mit Band eingefaßt, von 0,60 M. per Meter ab.

Manilla-Gardinen, neueste Dessins, von 0,50 M. p. Met. ab, und viele andere Artikel.

**Potrykus & Fuchs,**

10. Wollwebergasse 10.

**Eine bahnbrechende deutsche Erfindung**  
das Vollkommenste auf dem Gebiete der Nähmaschinen-Industrie ist die rotierende

**Zweispulen-Näh-Maschine.**

Diese Maschine ist die erste und einzige, die auch den Untersaden direkt von der Garnrolle näht und dadurch in der Handhabung an Bequemlichkeit jede andere übertrifft. Das lästige zeitraubende Spulen fällt weg und so kann Tage lang ununterbrochen und ohne Störung gearbeitet werden.

Diesem Vorzug hat keine andere Näh-Maschine.

Sie bildet einen vollendet schönen Doppelsteppstich und ist infolge ihrer rotierenden Bewegung und ihrer einfachen Konstruktion, bei vollständig geräuschlosem Gang, nahezu unverwundlich. Alleinige Niederlage für Danzig und Westpreußen bei:

**Paul Rudolph, Danzig,**

Langenmarkt Nr. 2.



Zum bevorstehenden

# Weihnachts-Feste

empfehle ich nachstehende Artikel zur geneigten Beachtung und bitte bei eintretendem Bedarf um directe Aufträge.

## Zum Marzipan- und Kuchenbacken.

Feinste Stettiner Puderraffinade, Brodzucker und Streuzucker, in je 3 Qualitäten, Indischen Rohzucker in 2 Qualitäten, gelesene Marzipanmandeln, Succade, eand. und getrock. Pommeranzschalen, Sultani- und beste Elemé-Rosinen, Corinthen, Cardamom, ganzen und gestossenen Zimmt, Zimmtblüthe, Nelken, Muscatblüthe und Nüsse, Citronenöl, Orangenblüthen und Rosenwasser, Hirschhornsalz, Safran, stets frische Presshefe, Vanille und Vanillin, feinsten Weizenpuder, Liebig's selbstthätiges Backmehl, Pudding-Pulver in 6 verschiedenen Geschmackssorten, rothe und weisse Tafelgelatine sowie Stargelatine, feinste Tisch- und Kochbutter, Himbeer-, Erdbeer-, Ananas-, Kirsch- und Johannisbeersaft, Zuckercouleur- und Alkernussaft.

## Zum Belegen und Füllen von Torten, Marzipan und Backwerk.

Die verschiedensten Sorten glacirte, eingekochte Früchte, Gelées und diverse Marmaladen, als: Erdbeer, Pfirsich, Apricosen, Apfel etc. etc. ausgewogen, sowie in kl. Gläsern und Töpfen. Ferner Kirschkreide mit und ohne Zucker, Preisselbeeren und Pflaumenmuss mit Ind. Rohzucker eingekocht.

## Zur Ausschmückung der Weihnachtsbäume.

Weisse und gelbe Wachsstöcke und Lichte, weisse und bunte Stearin- und Parafinlichte, Lichthalter. Mehrere Sorten Tannenbaum - Biscuits und Biscuitnüsse. Die verschiedenartigsten Schaumsachen nur mit unschädlichen Saftfarben colorirt. — Bei Bestellungen nach ausserhalb werden auf Wunsch die noch fehlenden Artikel beschafft und zum Selbstkostenpreise beigelegt.

## Für den Weihnachtstisch.

Geschmackvoll decorirte Lübecker Marzipansätze mit und ohne Fruchtbelag, sowie Marzipanfrüchte, Gemüse, Figuren, Königsberger Randmarzipan und Marzipanbackwerk, feinsten Fondant- und Chocolatdessert in ca. 12 verschiedenen Geschmackssorten und elegantester Formung. Sehr sauber decorirte Präsent-Chocoladen, Napolitains, Gratulationen, Figuren, Batons, Hufeisen à la crème etc. etc. Bittere und süsse Macronen, Bonbons, gebrannte Mandeln.

## Thorner Pfefferkuchen von Gustav Weese.

Zucker- und Pfefferküsse, Catharinen, Lebkuchen, Steinpflaster, sowie andere Pfefferkuchen in den verschiedensten Grössen von 5 Pfg. bis zu 6 Mark pro Stück. Berliner Macronen-, Haselnuss-, Marzipan- und Mandelkuchen von Theodor Hildebrandt & Sohn, Dresdener Gusskuchen. Englische, Deutsche und Wiener Theewaffeln, Hunting Biscuits in hocheleganten Blechcartons zu Geschenken besonders geeignet. Echt englische und deutsche Biscuits in kl. Dosen und ausgewogen. Ein grösseres Sortiment hochfeiner Attrappen und Bonbonnières zur gefälligen Auswahl werden auf Wunsch gefüllt, desgl. kleine Originalkisten Thee von 1—5 Pfd. Inhalt vorräthig.

Datteln in zwei, Feigen in drei, Traubrosinen in vier Qualitäten.

Schaalmandeln, americ. Pea nuts, Wallnüsse, Lambertnüsse, Paranüsse, Prünellen ausgewogen und in kl. Cartons, Pfirsichspalten, Catharinenpflaumen, glacirte und crystallisirte Früchte in Glas-Cartons. Frische Almeria - Weintrauben, franz. Mandarinen und Valencia Apfelsinen, sowie sämtliche bis zum Feste eintreffende Neuheiten.

Hochachtungsvoll

J. G. Amort Nachf.  
Hermann Lepp.

Delicatessen- u. Colonialwaaren  
HANDLUNG.



**J.G. Amort Nachf.**

**Hermann Lepp**

**DANZIG**

Langgasse No. 4, Ecke der Gerbergasse.

# Sonntagsblatt

des

## Westpreussischen Volksblattes.

№ 49.

Danzig, den 6. Dezember.

1885.

### Mundschreiben

unseres Heiligen Vaters Papst Leo XIII. über die christliche Staatsverfassung.

(Schluß.)

**Gott ist der Ursprung der öffentlichen Gewalt — die Kirche ist mit dem Staate gleichberechtigt.**

Aus diesen Bestimmungen der Päpste ergeben sich klar folgende Lehren. Der Ursprung der öffentlichen Gewalt muß aus Gott selbst, nicht aus der Menge abgeleitet werden; die Willkür der Revolution widerstreitet der Vernunft; den Staaten nicht minder als den Einzelnen ist es nicht erlaubt, die Religionspflichten entweder gänzlich zu mißachten oder doch gegen die verschiedenen Formen der Religion gleichgültig zu sein; die unbeschränkte Befugnis, zu denken, und das Geschützte würdigen Dinge zu zählen. Desgleichen erscheinen nachstehende Sätze festgestellt. Die Kirche ist nicht minder als der Staat dem Wesen und dem Rechte nach eine vollkommene Gesellschaft, und die Oberhäupter der Staaten dürfen es sich nicht herausnehmen, daß sie die Kirche zwingen, ihnen zu dienen oder sich unterzuordnen, oder die Freiheit derselben in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten beschränken, oder irgendwie die übrigen Rechte schmälern, welche ihr durch Jesus Christus übertragen sind; in Dingen gemischten Charakters aber entspricht der Natur und den Absichten Gottes keineswegs die Trennung einer Gewalt von der andern, geweihte der Kampf, sondern die Eintracht in Gemäßheit der nächsten Zwecke, auf welche die beiden Gesellschaften gegründet sind.

Das nun sind die Regeln, welche bezüglich der Verfassung und Leitung der Staaten von der katholischen Kirche vorgeschrieben werden.

### Die Kirche ist keine Feindin wahrer Freiheit.

Durch diese Lehren und Vorschriften wird indes, wenn man recht urtheilen will, an und für sich keine von den verschiedenen Gestalten der Staatsverfassungen mißbilligt, da dieselben nichts an sich haben, was der katholischen Lehre wider ist, und alle, wenn sie weise und gerecht gehandhabt werden, den Staat in gutem Stande erhalten können. Ja, es wird nicht einmal getadelt, daß das Volk mehr oder weniger an der Verwaltung des Staatswesens teil nimmt, ja unter gewissen Verhältnissen und nach bestimmten Gesetzen nicht bloß zum Wohle der Bürger gereichen, sondern eine Pflicht derselben sein kann.

Keineswegs erwächst aus obigen Lehren ein gerechter Vorwurf, die Kirche zu beschuldigen, daß sie zu engherzig und anmaßlich sei, oder der echten und berechtigten Freiheit unbilliglich sich erweise.

In der That, wenn die Kirche es als unerlaubt erklärt, in manchen Arten der Religionsübung dasselbe Recht zuzuschreiben wie der wahren Religion, dann verurteilt sie

darum doch nicht diejenigen Staatsobrigkeiten, welche zur Erlangung eines großen Gutes oder zur Verhütung eines großen Uebels praktisch und geduldig ertragen, daß verschiedene Kulte im Staate bestehen. Auch pflegt die Kirche sehr darauf zu dringen, daß niemand widerwillig zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen werde, weil, wie Augustinus weise erinnert, „der Mensch nur glauben kann, wenn er will.“ (Tract. 22 und Joh. 2.)

Sodann kann die Kirche allerdings nicht eine Freiheit billigen, welche die heiligsten Gesetze Gottes verschmätzt und den der rechtmäßigen Gewalt schuldigen Gehorsam abwirft; denn es ist dies eher Ausgelassenheit als Freiheit und wird sehr treffend von Augustinus (Ep. 105, 29) „Freiheit des Verderbens“, vom hl. Petrus (I. Petr. 2, 16) „Schleier der Bosheit“ genannt; ja, da sie verunftwidrig ist, hat sie eigentlich als Knechtschaft zu gelten; denn „wer die Sünde thut, ist Knecht der Sünde.“ (Joh. 8, 34.) Echt und begehrenswert ist nur diejenige Freiheit, welche im Privatleben den Menschen aus der Dienstbarkeit der Irrtümer und Leidenschaften, als der am meisten zu verabscheuenden Despoten, befreit, im öffentlichen Leben aber den Bürgern eine weise Regierung angezeihen läßt, ihnen reichlich Mittel und Spielraum für die Förderung ihrer Interessen gewährt, und den Staat gegen fremde Willkür sicher stellt. Diese ehrenvolle und der Menschen würdige Freiheit aber billigt gerade die Kirche am allermeisten und nie hat sie abgelassen, dahin zu streben und zu wirken, daß dieselbe den Völkern unverbrüchlich und ganz erhalten bliebe. Wahrlich, die Geschichte vergangener Zeiten bezeugt, daß die katholische stets alles das ins Leben gerufen oder geförbert oder bewacht hat, was im bürgerlichen Gemeinwesen besonders beiträgt zum öffentlichen Wohl, was mit Nutzen eingeführt war, um die Willkür der Fürsten, welche das Wohl des Volkes schädigten, in Schranken zu halten, was die höhern Gewalten hindert, in die Angelegenheiten der Gemeinde oder der Familien unbefugterweise sich einzudrängen, was zur Erhaltung der Würde, der persönlichen Freiheit, der Rechtsgleichheit unter den einzelnen Bürgern beiträgt. Stets sich gleich, verwirft sie einerseits die maßlose Freiheit, welche für die Einzelnen wie für die Völker zur Bügellostigkeit oder zur Knechtschaft führt, und huldigt andererseits gern und freudig dem Fortschritt, welchen die Zeit mit sich bringt, vorausgesetzt, daß er wahrhaft das Wohlergehen dieses Lebens fördert, welches gleichsam eine Rennbahn ist, durch die wir zum andern, dem ewig bleibenden Leben gelangen.

### Die Kirche begrüßt mit Freuden die wissenschaftlichen Fortschritte.

Wenn man daher sagt, die Kirche blicke mit neidischem Auge auf den neuern Fortschritt der Staaten, und verwerfe unterschiedslos alle die Erfindungen der Neuzeit, so ist das eine leere und nackte Verleumdung. Freilich, sie verwirft wahnwitzige Theorien, sie verwirft die verruchten Bestrebungen des Aufbruchs und besonders jene Geistesrichtung, welche die Anfänge der freiwilligen Lossagung von Gott in sich birgt. Weil aber jegliche Wahrheit notwendigerweise

in Gott ihren Ursprung hat, so erkennt die Kirche in jeder Wahrheit, welche von der Forschung aufgedeckt wird, gleichsam einen Fußstapfen Gottes. Und da in der Natur keinerlei Wahrheit sich findet, welche den Glauben an die göttliche Offenbarung entkräftet, vieles dagegen, was ihr befähigt, da ferner jede Aufdeckung einer Wahrheit uns antreiben kann, Gott selbst zu erkennen und zu loben, so begrüßt die Kirche bereitwillig und mit Freuden jede Erweiterung des Gebietes der Wissenschaft und wird, wie sie gewohnt ist, die Naturwissenschaften mit demselben Eifer, wie die übrigen hegen und fördern. Die Kirche hat nichts dagegen, wenn der Geist in diesen Studien etwas neues entdeckt; sie hindert nicht, daß man noch mehreres zu entdecken sucht zur Verschönerung und zum Vortheil des Lebens; im Gegentheil, da sie die Trägheit und das Nichtsthun haßt, wünscht sie von Herzen, daß der menschliche Geist in seiner Bethätigung und Ausbildung reichliche Früchte trage, und sucht zu jeglicher Art von Kunst und Arbeit anzuregen; und indem sie mit ihrer Macht all dies Streben auf die sittlichen Güter und auf das Seelenheil hinkent, sucht sie zu verhindern, daß der Mensch durch sein Wissen und seine Arbeit von Gott und den göttlichen Dingen sich ablenken lasse.

Indes diese so vernünftigen und weisheitsvollen Lehren der Kirche werden heutzutage mißachtet, wo die Staaten nicht bloß sich weigern, sich nach der Regel der christlichen Weisheit zu richten, sondern auch täglich weiter davon sich entfernen. Nichtsdestoweniger, weil die ans Licht gebrachte Wahrheit von selbst sich ausbreiten und allmählig die Geister zu durchdringen pflegt, so sprechen Wir im Bewußtsein Unseres hohen und heiligen Amtes, gedrängt durch die apostolische Mission, die Uns und alle Völker aufgetragen ist, frei und offen, wie es sich geziemt, die Wahrheit aus — nicht als ob wir die Zeitverhältnisse nicht kennten oder die edeln und nützlichen Fortschritte unserer Zeit zurückwiesen, sondern weil Wir die Fundamente der Staaten fester begründet und ihre Wege gegen Anfeindungen besser gesichert zu sehen wünschen, und zwar ohne daß dabei die wahre und echte Freiheit der Völker Schaden leide; denn die Mutter und beste Hüterin der Freiheit ist den Menschen die Wahrheit: „Die Wahrheit wird euch frei machen (Joh. 8, 32).“

Wenn also die Katholiken, wie sich gebührt, auf Uns hören, so werden sie in der gegenwärtigen verwickelten Lage der Dinge leicht erkennen, welche Pflichten einem jeden obliegen inbetreff sowohl der Meinungen als der Handlungen.

### Aufforderung, festzuhalten an dem Urtheil des apostolischen Stuhles.

Was die Meinungen betrifft, so ist es notwendig, alles, was die römischen Päpste anbefohlen haben oder anbefehlen werden, mit entschiedener Ueberzeugung festzuhalten und nach Bedürfnis auch offen zu bekennen. Namentlich muß man bezüglich der sogenannten „Freiheiten“ der Neuzeit an dem Urtheil des apostolischen Stuhles festhalten und so urtheilen, wie er urtheilt. Man muß sich hüten, daß man nicht durch ihren schönen Schein getäuscht werde, und wohl bedenken, aus welchen Anfängen sie entsprungen sind und durch welche Bestrebungen sie vielfach aufrechterhalten und gepflegt werden. Die Erfahrung hat es schon hinlänglich gezeigt, welche Wirkungen in den Staaten aus ihnen hervorgehen; denn sie haben vielfach solche Früchte erzeugt, welche von rechtlichen und weisen Männern nur beklagt werden können. Wenn irgendwo noch ein Staat existiert oder im Geiste gedacht wird, welcher die Christen offen und tyrannisch verfolgt, und mit ihm ein Staat von der modernen Art, die hier in Rede steht, verglichen wird: mag der letztere erträglicher erscheinen; die Grundsätze aber, worauf derselbe beruht, sind wahrlich derart, daß sie, wie Wir vorher gezeigt haben, von niemanden gebilligt werden dürfen.

Die Handlungen aber können sich im privaten oder häuslichen und im öffentlichen Leben bewegen. Im Privatleben ist die erste Pflicht, Leben und Sitten auf das Eifrigste mit den Vorschriften des Evangeliums in Einklang zu bringen, und nicht sich zu weigern, falls die christliche Tugend etwas

Schwereres zu leiden und zu erdulden verlangt. Ferner müssen alle die Kirche als ihre gemeinsame Mutter lieben, gehorsam ihre Gesetze beobachten, ihre Ehre dienen, ihre Rechte aufrecht zu erhalten wünschen, und dahin streben, daß dieselbe von jenen, auf welche sie Einfluß besitzen, mit gleicher Ergebenheit verehrt und beliebt werde. Im Interesse des öffentlichen Wohles liegt es, daß man sich in kluger Weise an der städtischen Verwaltung beteiligt und besondere Mühe darauf verwendet, daß für die Erziehung der Jünglinge zur Religion und Sittlichkeit in der für Christen angemessenen Weise öffentliche Veranstaltung getroffen werde, denn hierauf beruht gar sehr das Wohl der einzelnen Städte. Sodann ist es im allgemeinen nützlich und ehrenhaft, daß katholische Männer sich nicht auf dieses Feld beschränken, sondern sich auch mit den Angelegenheiten des Staates befassen. Wir sagen „im allgemeinen“, weil diese Unsere Vorschriften sich auf sämtliche Völker beziehen. Uebrigens kann es hier und dort vorkommen, daß die wichtigsten und gerechtesten Gründe die politische Thätigkeit und die Annahme politischer Aemter durchaus ausschließen. Im allgemeinen jedoch wäre die gänzliche Enthaltung von den öffentlichen Angelegenheiten ebenso ein Fehler, als wollte man keinerlei Mühe auf den allgemeinen Nutzen verwenden; um so mehr, als die Katholiken gerade durch die Mahnung der von ihnen bekannnten Lehre aufgefordert werden, das Ihrige redlich und treulich zu thun. Sind sie dagegen müßig, dann werden jene nur zu leicht die Zügel an sich reißen, deren Gefinnung dem Christentum unsäglich Schaden zufügen; denn die meiste Gewalt hätten dann jene, welche von Haß gegen die Kirche erfüllt sind, die Gutgesinnten aber wären machtlos. Daher ist es klar, daß die Katholiken eine dringende Ursache haben, um die staatlichen Angelegenheiten sich zu bekümmern. Denn sie thun das nicht deshalb, und dürfen es nicht deshalb thun, um jene verwerflichen Einrichtungen, welche sich heutzutage in manchem Staatswesen vorfinden, zu billigen; sondern um die weisen Lehren und das Sittengesetz des Christentums, als den heilsamsten Lebenssaft, in alle Aedern des Staatswesens einzuführen.

### Das Beispiel der ersten Christen.

Nicht anders geschah es in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Denn die Sitten und Bestrebungen der Heiden wichen so weit als möglich ab von den Bestrebungen und Sitten des Evangeliums; dennoch sah man die Christen mitten im Aberglauben unverderbt und unverändert bleiben und mutig eindringen, wo immer ein Zugang sich öffnete. Muster der Treue gegen die Fürsten und den Gesetzen gehorchend, soweit es erlaubt war, verbreiteten sie nach allen Seiten wunderbaren Glanz der Heiligkeit; sie bemühten sich, den Brüdern zu nützen, die übrigen zur Weisheit Christi zu rufen; aber sie waren auch bereit, ihre Stelle zu verlassen und tapfer den Tod zu erleiden, falls es nicht möglich war, ohne Verletzung der Tugend Ehre, Aemter und Herrschaft zu bewahren. Dadurch trugen sie rasch die christlichen Einrichtungen nicht nur in die Privathäuser, sondern auch in die Lager, in das Rathhaus und die Königsburg. „Wir sind erst von gestern, und dennoch erfüllen wir all das Guck, Städte, Inseln, Schlösser, Gemeinde, Vereine, sogar die Lager, die Tribus und Decurien, den Palaß, den Senat und das Forum“ (Tertull. Apol. 11, 37). Daher kam es, daß der christliche Glaube, als es gesetzlich erlaubt wurde, öffentlich das Evangelium zu bekennen, nicht mehr in der Wiege, sondern erwachsen und schon hinreichend stark in den meisten Staaten hervortrat.

In unsern Zeiten aber ist es rätlich, diese Beispiele der Vorfahren zu erneuern. Alle Katholiken, welche dieses Namens würdig sind, müssen vor allem liebende Kinder der Kirche sein und als solche erscheinen wollen; was sich mit diesem Lobe nicht verträgt, sollen sie ohne Bögnern zurückweisen. Sie sollen die Einrichtungen der Völker, soweit es in ehrenhafter Weise geschehen kann, zum Schutze der Wahrheit und Gerechtigkeit gebrauchen; Sorge tragen, daß die Freiheit des Handelns nicht das durch das natürliche und göttliche Gesetz bestimmte Maß überstreite, sich bestreben, daß



der ganze Staat sich gestalten nach dem vorhin geschilderten Ideale.

### Wie das Verhalten der Katholiken in allen Lagen und Verhältnissen sein soll.

Um dahin zu gelangen, läßt sich nicht wohl ein einziger und bestimmter Weg vorschreiben, da er sich nach der Verschiedenheit des Ortes und der Zeit richten muß. Jedoch ist vor allem die Einheit des Willens zu bewahren und die Gleichförmigkeit im Handeln zu erstreben. Am besten wird beides erreicht werden, wenn alle die Vorschriften des apostolischen Stuhles als das Gesetz ihres Lebens erachten und den Bischöfen folgen, welche „der hl. Geist geleht hat, die Kirche Gottes zu regieren“ (Apostelgesch. 20, 28). Fordert doch die Verteidigung der katholischen Sache gebieterisch, daß beim Bekenntnis der von der Kirche überlieferten Lehren bei allen eine Ueberzeugung und die höchste Festigkeit herrsche, und daß man sich hüte, irgendetwas mit falschen Meinungen zu liebäugeln oder denselben geringeren Widerstand zu leisten, als sich mit der Wahrheit verträgt. In Dingen, über welche man verschiedener Ansicht sein darf, mag man mit Mäßigung und im Streben, die Wahrheit zu erforschen, streiten, aber ohne beleidigenden Verdacht und gegenseitige Vorwürfe.

Damit hierbei nicht die Verbindung der Geister durch unbefonnene Anschuldigungen getrennt werde, mögen alle folgen des beachten. Die Reinheit des katholischen Bekenntnisses kann keineswegs bestehen mit Meinungen, welche zum Naturalismus oder Rationalismus führen, schließlich die christlichen Einrichtungen vollständig aufheben und unter Hintansetzung Gottes die Herrschaft des Menschen in der Gesellschaft anrichten; ebensowenig ist es gestattet, im Privat- und im öffentlichen Leben eine verschiedene Regel der Pflichterfüllung zu befolgen, so daß in jenem die Autorität der Kirche geachtet, in diesem zurückgewiesen würde. Denn das hieße Ehrbares mit Schändlichem vermengen und den Menschen mit sich selbst in Zwiespalt bringen, während er im Gegentheil stets sich konsequent bleiben muß und in keiner Sache, in keiner Lebensbethätigung von der christlichen Tugend abfallen darf.

Handelt es sich jedoch um rein politische Fragen, um die beste Staatsverfassung, um die Verwaltung der Staaten nach diesem oder jenem System, so kann gewiß darüber eine Meinungsverschiedenheit in Ehren Platz greifen. Es widerspricht der Gerechtigkeit, eine abweichende Ansicht in derartigen Dingen solchen Leuten zum Fehler anzurechnen, deren fromme Gesinnung im übrigen bekannt ist, und die guten Willens sind, die Beschlüsse des apostolischen Stuhles gehorsam anzunehmen. Noch ungerechter aber ist es, wenn man sie beschuldigt, sie hätten den katholischen Glauben verlegt oder ihr Glaube sei verächtlich, was leider wiederholt geschehen ist. Würden diese Vorschrift überhaupt jene befolgen, welche ihre Gedanken niederzuschreiben pflegen, besonders die Männer der Presse. Denn bei diesem Kampfe um die höchsten Dinge soll man innern Streitigkeiten und Parteibestrebungen keinen Raum geben, sondern in einträchtigem Wettstreit sollen alle nach dem gemeinsamen Zwecke streben, Religion und Staat zu schützen. Bestand also Zwist, so widme man ihn freiwillig Vergessen; was unvorsichtig und widerrechtlich geschehen ist, mögen die Schuldigen wieder gut machen durch gegenseitige Liebe und namentlich durch allgemeinen Gehorsam gegenüber dem apostolischen Stuhl.

Auf diesem Wege werden die Katholiken zwei vorzügliche Dinge erreichen: sie helfen der Kirche bei Wahrung und Verbreitung der christlichen Weisheit, und sie spenden eine sehr große Wohlthat der bürgerlichen Gesellschaft, deren Wohlfahrt infolge schlechter Lehren und Begierden sehr gefährdet ist.

Dies, ehrwürdige Brüder, sind die Gedanken, welche Wir allen Völkern der katholischen Welt über die christliche Einrichtung der Staaten und die Pflichten der einzelnen Bürger mitzuteilen wünschten.

Uebrigens müssen Wir mit inständigen Bitten die Himmelsbewohner anrufen und zu Gott flehen, Er möge Unser, auf Seine Ehre und das gemeine Wohl des Menschengeschlechtes gerichteten Wünsche und Bestrebungen zum er-

wünschten Ende führen, Er, welcher den Geist der Menschen erleuchtet und ihren Willen bewegt. Als Unterpfand der göttlichen Gaben jedoch und zum Zeugnis Unseres väterlichen Wohlwollens spenden Wir euch, ehrwürdige Brüder, sowie der Geistlichkeit und dem gesamten euerer Treue und Wachsamkeit anvertrauten Volke gern den apostolischen Segen im Herrn.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 1. November 1885.

Leo XIII., Papst.

### Gib Gott die Ehre!

Ein Dachdecker arbeitete hoch oben auf der Spitze eines Kirchturms. Da riß das Seil, mit dem er sich am Knopf befestigt hatte, und er fiel vom Turm herab auf das Kirchendach. Hier wollte er sich halten, aber er rollte vom Dache hinab in einen Lindenbaum; hier wollte er sich wieder halten, aber die Äste brachen, und so fiel er von Ast zu Ast und endlich herab auf das Pflaster. Die Leute hatten mit einem Geschrei des Entsetzens ihn fallen sehen, rannten herbei und meinten, ihn zerschmettert zu sehen; aber der Dachdecker lebte und zwar ganz unversehrt und rieb sich die Augen, denn er wußte gar nicht, wie ihm geschehen war. Mittlerweile mehrte sich der Meeschenhaufen um ihn und jeder ließ sich die Geschichte erzählen. Ein Wirt, der auch hinzugekommen war, rief endlich: „Das ist doch zu wunderbar, der Tag muß gefeiert werden; kommt in mein Haus, der Mann muß sich es heute einmal recht wohl sein lassen!“ Gesagt, gethan! Zwei nahmen den Dachdecker in ihre Mitte, der andere Haufen folgte, und im Triumphe ging es ins Wirtshaus, wo gezecht, gelärmt und Vivat gerufen wurde bis in die späte Nacht. Der Dachdecker wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf fremde Kosten sich gütlich zu thun, aß und trank und hörte dabei nicht auf, immer wieder von neuem die Geschichte seines wunderbaren Sturzes zu erzählen. Des lieben Gottes, der seinen Engeln über ihn Befehl gegeben, gedachte er dabei mit keiner Silbe, vielmehr erzählte er den Hergang also, als sei das nicht Gottes Beschirmung, sondern eine ganz besondere Geschicklichkeit und Besonnenheit von ihm selber gewesen, zuerst auf das Dach, dann auf den Lindenbaum und dann auf das Straßenpflaster zu fallen, und zuletzt vermaß er sich sogar, wenn sich etwas damit verdienen ließe, wolle er eigens das ganze Kunststück noch einmal machen. Von dem vielen Reden und Trinken ward er endlich müde, legte sich auf die Bank und schlief ein. Als die letzten Gäste eben das Wirtshaus verlassen wollten, bemerkten sie, daß er allerlei ängstliche Geberden machte und ein banges Stöhnen ausstieß. Er fuhr mit den Händen in der Luft herum, als ob er sich an etwas halten wolle, dann schrak er wieder hastig zusammen. Es war offenbar, daß er den Fall noch einmal durchträumte, den er am Vormittag gethan hatte, und die Gäste fanden eine große Belustigung darin, seine seltsamen Bewegungen anzuschauen, besonders als sie bemerkten, daß er jeden Augenblick von der Bank fallen müsse. Endlich machte er wieder eine Bewegung und fiel wirklich unter schalendem Gelächter der Anwesenden von der Bank herab in die Stube. Sie erwarteten, ihn nun aufzuwachen zu

sehen, aber er blieb liegen, ohne ein Glied zu rühren, und als sie hinzutraten und ihn anfakten, war er — tot! Er hatte vergessen, dem die Ehre zu geben, der ihn am Morgen unversehrt den Sturz in die Tiefe hatte thun lassen, und so hat er sich am Abend von der Bank herab totgefallen.

### Mutter Anna.

An einem eisigkalten Winterabende saß Förster Lebrecht mit seiner Familie im warmen Stübchen beim Abendessen. Die Hausglocke wurde geläutet und bald erschien auf der Schwelle der Zimmerthür ein altes Mütterchen, zitternd vor Frost, einen schweren Sack auf dem Rücken.

„Nur herein, Mutter Anna, wärmt Euch am Ofen!“ redete Lebrecht die Alte freundlich an.

„Vater!“ bemerkte die etwa achtzehnjährige Antonie, des Försters älteste Tochter, welche erst vor einigen Wochen aus einer Erziehungsanstalt zurückgekehrt war, „der Boden dieses Zimmers ist erst gestern geschrubbt worden. Anna kann sich auch in der Küche wärmen, wo noch vor einer Viertelstunde das Feuer auf dem Herde brannte.“

„Ich will nicht stören,“ sagte Anna bescheiden und schickte sich an, zu gehen.

„Nicht doch,“ begann der Förster, „Ihr müßt mit uns am Tische Suppe und ein Stück Braten essen. Antonie wird das Nötige besorgen.“

„Ich glaube gar“, hub Antonie schnippisch an, „der Vater wird heute Nacht die alte Anna noch in unserm schönen Gastbette schlafen lassen.“

„Das nicht, Kind“, entgegnete der Vater streng, „wohl aber in Deinem Bette, während Du die Nacht in dem Dienstbotenbette zubringen wirst, welches unbenutzt im Zimmer der Köchin steht.“

„Vater!“ rief Antonie erschrocken. Die Försterin suchte das Wort ihres Gatten rückgängig zu machen; Mutter Anna verwandte sich gleichfalls für Antonie und erklärte, sie habe gar kein Nachtlager erwartet und lege gerne die zwei Stunden Wegs in ihr Dorf noch heute zurück.

Unerbittlich blieb der Förster. Da faßte Anna Antonie bei der Hand, führte sie zu Lebrecht hin und sprach: „Ihr Herr Vater, welcher eben noch so freundlich gegen mich war, kann unmöglich seiner Tochter zürnen, wenn sie ihn um Verzeihung bittet.“

„Verzeihung, lieber Vater!“ sagte Antonie, und Thränen traten ihr in die Augen.

„Bitte auch Anna um Vergebung!“ befahl der Vater ernst.

Die Tochter kehrte sich zu Anna hin, aber Anna ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern versetzte freundlich: „Ihre Rede, Fräulein, war ja nicht böse gemeint.“

„Nun Kind,“ begann der Förster, milder gestimmt, „da Deine Mutter und selbst Anna, welche Du schwer kränktest, für Dich gebeten haben; weil Du ferner Neue zeigst, will ich Dir vergeben und mein gesprochenes

Wort nur zur Hälfte gelten lassen. Du schläfst nämlich in Deinem Bette, und Anna, welche ich bei ihrem Alter in dieser Nacht den langen, beschwerlichen und unsichern Weg nicht gehen lassen kann, im freien Dienstbotenbette. Merke Dir, Antonie: eine hohe Würde ist in doppelter Hinsicht die Armut, weil sie während seines Erdenwandels Christus, der Herr, zu seiner Begleiterin erwählte; weil er ferner die einem Armen erwiesenen Wohlthaten als ihm selbst erwiesen betrachtet. Wir sind nicht verpflichtet, unser Bestes oder alles Entbehrliche einem Dürftigen zu reichen; die Art und Weise aber, wie wir das wenige bieten, muß Zeugnis ablegen von unserer Liebe zu dem Armen, als unserem Mitbruder, sowie von der Achtung seiner hohen Würde.“

### Bermischtes.

\*\* [Bescheidenheit.] Vater: „Sieh, meine Tochter, mit dem Heiraten verhält sich's so: Wer heiratet, thut gut daran, und wer nicht heiratet, thut noch besser!“ — Tochter: „Das Bessere ist der Feind des Guten, Papa; drum will ich bescheiden sein und gut daran thun!“

\*\* [Unglaublich.] Gardeleutnant: „Denken Sie sich, Herr Kam'rad, es soll bei der Linie sogar Offiziere geben, die sich nicht einmal alle Tage fristieren lassen!“

\*\* [Großmut.] Hauptgläubiger (bei einer Pfändung): „Meine Herren, der Unglückliche hat alles verloren. Nehmen wir ihm nicht das Letzte was er besitzt, lassen wir ihm die — Hoffnung.“

\*\* [Doppelsinnig.] In einem Dorfe riß dem durchfahrenden Justizamtman ein Strick am Wagen. Der Ortsschulze holte sofort einen andern herbei. „Was bin ich schuldig?“ fragte der etwas strenge Hüter des Gesetzes. „Bitte, sprechen Sie nicht von dieser Kleinigkeit,“ verlegte der Schulze: „Ew. Gnaden haben um unser Dorf schon mehr als einen Strick verdient!“

\*\* [Gewohnheitsgemäß.] Amtmann: „Thomas, wie kommen Sie bei Ihrer großen Familie dazu, sich mit zwanzig Mark für das Krieger-Denkmal auf dieser Liste einzuzichnen, zumal Sie doch eine wöchentliche Unterstützung aus der Gemeinde-Armenkasse beziehen?“ — Thomas: „Es ist halt so 'n schöner Zweck, Herr Amtmann! Und wissen's, ich wollt' die zwanzig Mark nicht baar bezahlen, ich wollt' dafür „sitzen“.“

\*\* [Aktuar und Handwerksbursche.] Aktuar (beim Bistrieren eines Wanderbuches fragt den Handwerksburschen): „Haut rein?“ — Handwerksbursche kratzt sich am Ohr und schweigt. — Aktuar (hastig): „Haut rein?“ — Handwerksbursche wird immer verlegener und schweigt beständig. — Aktuar (zoring werdend): „In Rufus's Namen, Haut rein, sag' ich?“ — Handwerksbursche (mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend): „Wenn's Ew. Gnaden durchaus nicht anders haben wollen, nachher will i halt d'rein hau'n.“

### \* Preisrätsel.

Es ist der Menschheit Wiege, wo in Qual  
Der Menschensohn wollt all sein Blut vergießen.

Doch stellst Du behende  
Den ersten Laut ans Ende,

Ist's einer Jungfrau Wiege, der das Mal  
Der Liebe brennt an Seite, Händen, Füßen.

Den Termin für Einsendung der Aufösungen setzen wir auf den 19. Dezember cr. fest. Lösungen werden nur von Abonnenten des „Westpr. Volksbl.“ und deren Angehörigen angenommen. Jede Lösung ist einzeln einzusenden.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**